

zu danken ist, des „*moine universitaire*“ (Berlière), dem Geistesarbeit soviel bedeutet, wie dem Cluniazenser das Gotteslob und dem Zisterzienser die Handarbeit bedeutet hatte.

München.

H. Lang.

Rommerskirchen G. und Dindinger G., *Bibliografia Missionaria*. Isola del Liri 1936 s. 1. Heft, 1. VII. 1934 — 31. XII. 1935; 8°, 191 S. 2. Heft, Anno III, 1936, 108 S., Preis je L. 5,—.

Die *Bibliografia Missionaria* will fortführen, was Robert Streit O. M. I. mit seiner umfassenden *Bibliotheca Missionum* begonnen hat. Sie bestrebt sich alle das katholische Missionswesen betreffenden Neuerscheinungen in Büchern und Zeitschriften fortlaufend zu registrieren. So verdienstlich dies ist, so wird es sich doch empfehlen bei der Aufnahme in diese Bibliographie etwas kritischer vorzugehen und nicht wahllos alles zu verzeichnen, was über Missionen geschrieben wird vielfach in Winkelblättchen, die keinerlei Anspruch machen können wissenschaftlich ernst genommen zu werden. Wir wissen, die richtige Auswahl zu treffen ist nicht leicht, aber ein Weg muß sich finden lassen. Bei dem Bestreben nach Vollständigkeit, das die Herausgeber leitet, ist es verwunderlich, daß der Kolonistenmission zur Erhaltung des Glaubens kein Augenmerk geschenkt worden zu sein scheint, sonst könnte zum mindesten das Jahrbuch des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen 1935 nicht fehlen, zumal dieses Beiträge enthält, die der Missionswissenschaft dienlicher sind als Romane und Erzählungen aus dem Missionsleben.

W. M.

Streit-Dindinger, *Bibliotheca Missionum*, Bd. 9, Lex. 8°, 36 und 996 S. Verlag Xaverius Missionsverein, Aachen 1937. Geheftet RM. 54,—, Halblederband RM. 62,—.

Mit gewohnter Gründlichkeit befaßt sich der neue Band der *Bibliotheca Missionum* mit der Literatur über die Tätigkeit der Kirche auf den Philippinen von 1800—1909. Für den Forscher über die politischen, sozialen und religiösen Entwicklungen auf den Philippinen ein unentbehrliches Hilfsmittel, ist die angeführte Literatur zugleich ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß die mancherorts auch von katholischer Seite den spanischen Mönchen gemachten Vorwürfe nicht stichhaltig sind. Was auf den Philippinen durch das katholische Spanien mit Hilfe seiner Missionäre geleistet wurde, erstrahlt in hellem Glanz. Daß die schweren politischen Erschütterungen des Landes die geistigen Strömungen, die es hart in Mitleidenschaft zogen, die Kirche nicht vernichten konnten und langsam neues kirchliches Leben sich regt, das aus einer Bibliographie lesen zu können, macht Freude und ist die beste Rechtfertigung der spanischen Mönche und ihrer jahrhundertlangen Arbeit.

W. M.

Katholisches Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika. (Volksdeutsche Quellen und Darstellungen, Bd. IV, hersg. v. Reichsverband f. d. kath. Auslandsdeutschen usw.) 8°, 248 S., Herder, Freiburg i. Br. 1937.

Die Schrift trägt den Untertitel „Ein Querschnitt“ und gibt damit selbst an, daß sie zu Publikationen in heute sehr üblich gewordener Form gerechnet sein will. Sie dient nicht streng wissenschaftlichen Zwecken, was mit dem ganzseitigen Titelbild des Herausgebers unterstrichen zu sein scheint. Die einzelnen Beiträge sind von ganz verschiedenem Wert, neben wenigen tiefer grabenden, bleiben andere nur zu sehr an der Oberfläche der Probleme und helfen damit einer kommenden Darstellung der Geschichte des katholischen Deutschtums in den Vereinigten Staaten nicht allzu viel. Es zeigt sich am ganzen Buch, daß die erste Voraussetzung gedeihlicher Forschungsergebnisse methodisch einwandfreie Quellenausgaben und gründliche Einzeluntersuchungen sind, die für die meisten der behandelten Themen noch fehlen. Zur benediktinischen Ordensgeschichte gibt A. Hoffmann (nicht Kaufmann,

S. 2) eine kurze Übersicht über die Abteien der beiden amerikanischen Kongregationen, J. M. Goebel behandelt die Benediktinerdruckerei in Mount Angel, Oregon. Druck und Ausstattung machen dem Herderverlag Ehre. München. W. M.

McCann, Justin, St. Benedict. Sheed and Ward, London 1937. 301 S., 7 sh. 6 d.

Der gelehrte und sprachkundige Leiter des Ampleforth Studienhauses hat uns mit dem ersten englischen Leben unseres Ordensstifters beschenkt, mit einem Buche, welches jeder Benediktiner oder Freund des hl. Benediktus lesen sollte, wenn er des Englischen mächtig ist. Im ersten Kapitel (Fall des Westlichen Kaiserreiches), zeichnet der Verfasser in wenigen aber meisterhaften Strichen den historischen Hintergrund des Lebens. Das eigentliche Leben wird geschildert nach gründlich geprüften und als zuverlässig erkannten Quellen. Wie beim hl. Gregor, so wird auch hier die hl. Regel als Zeugin des Charakters und der Tugenden des Ordensvaters angerufen, und zu diesem Zwecke finden die Textgeschichte und der Inhalt der Regel besondere Aufmerksamkeit. Interessante Illustrationen zu diesen Kapiteln sind genommen aus dem Oxford Manuscript (ca. 700) und dem Codex Sangallensis (ca. 820). Das zweite Gelübde mit seiner doppelten Lesart *Conversatio* und *Conversio* findet eingehende historische und philologische Behandlung und diese berücksichtigt drei neuere deutsche und zwei englische Autoren dieses Jahrhunderts mit andern zahlreichen Zitaten. Nach der ausführlichen Auseinandersetzung schlägt der Verfasser einen Mittelweg ein. Dürfte ein Nichtwissenschaftler nicht fragen, ob etwa Paulus Diakonus oder einer seiner Vorgänger die *Conversatio* in *Conversio* umgewandelt habe, weil ersterer Ausdruck, wie Dom Justin zeigt, eine zu vielfältige Bedeutung hatte? Er gibt uns S. 148 keine befriedigende Erklärung, warum in der 790 an Karl den Großen geschickten Form das zweite Votum nicht klar angegeben wird. Die Maurus- und die Plaziduslegende haben eigene Paragraphen im Appendix. Die Ansicht des Verfassers, daß der hl. Maurus nicht mit nach Monte Cassino gegangen sei, hätte bestärkt werden können durch die Tatsache, daß Maurus der Mönch, der dem abgeirten Vater die Nachricht vom dem Tode des unglückseligen Priesters Florentius nachschickte, ein Oberer gewesen sein muß, welcher Autorität hatte, einen Boten zu senden. Wir würden erwarten, daß der hl. Stifter gerade seinen zuverlässigen und gereiften Koadjutor als seinen Nachfolger in Subjaco zurückließ, während er die jüngeren und gefährdeten Mönche mit sich nahm. Daß der abwesende Abt ihm eine Buße auferlegte, spricht nicht notwendig gegen die Tugend des hl. Maurus. Wir haben keinen Beweis dafür, daß er selbst sich über den Tod des Verfolgers freute; wenn der Bote eine derartige Gesinnung an den Tag legte, so wäre das für den hl. Vater Grund genug, auch dessen Oberen auf diese Weise von dem Fehler seines Untergebenen zu unterrichten.

Die Ansicht des Verfassers, daß St. Benedikt auf Monte Cassino als Einsiedler angefangen habe, scheint nicht ganz stichhaltig. Er wollte ja durch seinen Weggang die gefährdeten jungen Mönche retten; das wäre nicht so leicht gewesen, hätte er sie zu Lebzeiten des feindlichen Priesters zurückgelassen. Der Bau der Mauer in Monte Cassino könnte wohl auf die spätere Zeit der Entwicklung verlegt werden; aber bei der Zerstörung der Götzenbilder, welche doch gewiß gleich am Anfang geschah, waren schon mehrere Mönche beteiligt, wie das Feuer in der Küche zeigt.

Das 14. Kapitel des Buches handelt von der Übertragung der hl. Reliquien nach Frankreich. Nach sorgfältiger Durchsicht und Beurteilung der Quellen kommt der Verfasser zum Schlusse: „Wir mögen es herzlich bedauern, daß der Leib des Heiligen damals von seinem ursprünglichen Grabe weggenommen wurde; aber wir müssen doch auf Grund der Evidenz die Übertragung anerkennen.“ — Pietätvoll und maßvoll wie das ganze Buch.

Besford Court.

Lambert Nolle.